

Theologische Literaturzeitung

Begründet von Emil Schürer und Adolf Harnack

Fortgeführt von Professor D. Arthur Titius und Oberlehrer Lic. Hermann Schuster

Jährlich 26 Nrn.

Verlag: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig

Halbjährlich 10 Mark

39. Jahrg. Nr. 14

Manuskripte und gelehrte Mitteilungen sind ausschließlich an Professor D. Titius in Göttingen, Nikolausberger Weg 66, zu senden. Rezensionsexemplare ausschließlich an den Verlag.

4. Juli 1914

Abelson, Jewish Mysticism (Goldziher).
Nicholson, The Mystic of Islam (Derf.).
Cirilli, Les Prêtres danseurs de Rome (Paul Wendland).
Frankenberg, Der Organismus der semitischen Wortbildung (Schwally).
Mayer, Die Pfalmen in religiösen Betrachtungen (Niebergall).
Dunkmann, Das Buch Hiob in religiösen Betrachtungen (Derf.).
Vogels, Codex Rehdigeranus (von Soden).
Monnier, La Mission historique de Jésus (Lobstein).
Kittel, Die Oden Salomos überarbeitet oder einheitlich? (Gunkel).
Schrörs, Konstantins des Großen Kreuzercheinung (Koch).
Norden, Erzbischof Friedrich v. Mainz u. Otto der Große (Vogt).

Schuhmann, Die Berner Jetzertragödie im Lichte der neueren Forschung u. Kritik (W. Köhler).
Zwinglyana Bd. III (Boffert).
Berkenkamp, Das Fürstentum Corvey unter dem Administrator Christoph Bernhard v. Galen, Bischof v. Münster (Lerche).
Kohlmeyer, Kosmos und Kosmonomie bei Christian Wolff (Heinrich Hoffmann).
Menzer, Einleitung in die Philosophie (Jordan).
Faber, Das Wesen der Religionspsychologie und ihre Bedeutung für die Dogmatik (Wobbermin).
Seeberg, System der Ethik (Stephan).
Jaskowski, Philosophie des Vegetarismus (Steinmann).
Evangelium in Österreich. Ein Predigtbuch aus der Gegenwart, hrsg. v. Pfr. Hans Müller (Bussmann).

Schlunk, Die Schulen für Eingeborene in den deutschen Schutzgebieten (Mirbt).
— Das Schulwesen in deutschen Schutzgebieten (Mirbt).
Vorträge zur Einführung in die kirchliche Kunst (Hennecke).
Kunst und Kirche (Derf.).
Referate: Daufch, Die Wunder Jesu. — Gregorius, 10 Bücher fränkischer Geschichte. — Schnitzer, Savonarolas Erzieher u. Savonarola als Erzieher. — Natorp, Kant u. die Marburger Schule. — Jacoby, Die Autorität u. der Protestantismus. — Breit, Worte Jesu. — Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts, 2. Jahrg.
Mitteilung: (16) Ein Koptisch-christlicher Fluchpapyrus.
Wichtige Rezensionen. — Neueste Literatur.

Abelson, J., M. A., D. Lit.: *Jewish Mysticism*. (IX, 184 S.) kl. 8^o. London, G. Bell & Sons Ltd. 1913. s. 2. 6

Nicholson, Reynold A.: *The Mystics of Islam*. (VI, 178 S.) 8^o. London, G. Bell & Sons Ltd. 1914. s. 2. 6

Beide Bücher sind als Teile der von G. R. S. Mead herausgegebenen 'The Quest Series' erschienen.

1. Abelson gibt dem Begriff der Mystik im Judentum einen so weiten Umfang, daß er auch die Vorstellungen von Schehīnah (a deeper and stronger infiltration of the Divine stream' S. 93) und Malkhūth schāmajim, die allerdings in der späteren Entwicklung in mystische Theorien verwoben wurden, bereits in ihren Anfängen diesem Kreise einverleibt. Darin ist er hier, sowie bereits in einer früheren Monographie (The Immanence of God in rabbinical Literature, London, Macmillan, 1912), zu weit gegangen. Dabei sind die Materialien für die ältesten wirklichen Kundgebungen des Gnostizismus in der alten rabbinischen Literatur in übersichtlicher Weise und guter Auswahl gesammelt und in ihrem Verhältnis zum Hellenismus (besonders Philo) dargestellt. Positiven Boden betritt der Verf. mit dem Sēfer Ješirah, dessen tiefere Tendenz und komplizierten Inhalt er dem Verständnis in faßlicherer Weise zugänglich macht, als dies in bisherigen Darstellungen geschehen ist (S. 98—116). Freilich hätte er bei der Behandlung der Frage nach der Entstehungszeit dieses Schriftwerkes die grundlegenden Untersuchungen und Resultate A. Epstein's (REJ 1894) nicht mit Still-schweigen übergehen sollen. — Der Grundgedanke, den der Verf. in diesen sowie in allen späteren literarischen Kundgebungen der jüdischen Mystik findet, ist die Vereinigung des Immanenzglaubens mit dem Glauben an die Transzendenz der Gottheit, und er findet darin die Möglichkeit der Ausgleichung von Mystizismus und Legalismus gegeben (S. 115).

Dem im XII. und XIII. Jhd. vorherrschenden Scholastizismus und Ritualismus tritt die in latenter Tradition (Kabbalah) kultivierte Mystik als bewußte Reaktion entgegen, die ihren Kristallisationspunkt im Zōhar-buche findet. Die systematischen Grundgedanken dieses Werkes (Emanationslehre, Sefirōth, mystische Seelenlehre) werden

von A. in klarer Weise dargestellt und durch geeignete Auszüge illustriert (S. 117—175), während die neuplatonischen Schriften der arabisch-jüdischen Literatur kaum gestreift sind. In der S. 36: angeführten Stelle sind mit ma'asē Berēschiṯh nicht in literarischem Sinn, the first chapters of Genesis' sondern ist im allgemeinen die Spekulation über den Hergang der Welterschöpfung gemeint (f. über diesen Sprachgebrauch in Targum und Talmud die erschöpfende Zusammenfassung von S. Baer in 'Abōdath Jisrā'el S. 58). — Der Verf. liebt es, in sein schlichtes Material nach Möglichkeit hineinzugeheimnissen. Es ist weit hergeholt, die 'wedding music' S. 43, 7 v. u. mit der Allegorie von 'spiritual marriage' (S. 47) in Zusammenhang zu bringen. — S. 101 hat die Erzählung von der magischen Hervorbringung eines lebenden Kalbes als Sabbathspeise mit einer Vorstellung von 'the wonder-working powers bestowed to by the Sabbath' nichts zu tun. — Die Transkription der hebräischen Worte ist zuweilen ungenau. S. 64, 10 v. u. sichlim l. sechālim, 100, 8 v. u. lē-tsarēf l. (mit Beibehaltung der Lautbezeichnungen des Verf.): letsarēf; 119, 6 v. u. bēlēē l. wohl bēlī u. a. m. — S. 81, 24, 25 ist durch ein Versehen 'before' und 'behind' verwechselt.

2. Es ist wohl kaum jemand mehr berufen, den Sufismus und seine Gedankenwelt in ihrer Mannigfaltigkeit und ihrer sukzessiven Entwicklung auf Grund der Quellen darzustellen als der Cambridger Professor Nicholson. Wir verdanken ihm bereits eine stattliche Anzahl tiefgründiger Abhandlungen über die Ursprünge und Ziele des Sufismus, sowie er auch durch Ausgaben und Übersetzungen ('Atfār, Huḡwīrī, Dschelāl al-dīn Rūmī, Ibn al-'Arabī) der Forschung wichtige Belegquellen eröffnet hat. Das vorliegende Buch ist zwar zunächst für das große gebildete Lesepublikum berechnet; es wird aber auch vom Fachmann mit Recht willkommen heißen werden. Nach einer Einleitung, in der hauptsächlich die äußeren Einwirkungen dargestellt werden (Christentum, Gnosis, Neuplatonismus, indische Gedanken), die im geschichtlichen Fortschritte die Büßer und Weltentfremdeten des Islams allmählich zur Verneinung der individuellen Realität und zum Pantheismus emporföhren ließen, werden in sechs

Kapiteln die zentralen Gedanken dargestellt, die sich aus den verschiedenen Ausbildungen des Sufismus, den N. wegen der Mannigfaltigkeit seiner Betätigungsweisen ‚a Protean phenomenon‘ (S. 27) nennt, als allen ‚Wegen‘ desselben gemeinsame Kennzeichen herausheben: die Lehre vom Pfad, den der Adept zu beschreiten hat, um an die Pforten der mystischen Erkenntnis zu gelangen (S. 28—49), die Erleuchtung und Ekstase (S. 50—67), das durch Intuition zu erreichende esoterische Innwerden der höchsten Wahrheiten über Göttliches und Natürliches (Gnosis, S. 68—101), die Gottesliebe (S. 102—119), die Lehre von den verzickten Heiligen und ihren Wundergaben (S. 120—147), die Absorption im Gottesgedanken nach ihren Vollkommenheitsstufen (S. 148—168). Im Gange der mit wohlthuender Präzision und Sicherheit dargestellten allgemeinen Gedanken, wobei zugleich die Bedeutung der wichtigsten Termini der sufischen Literatur erörtert wird, tritt auch mancher individuelle charakteristische Zug bedeutender Vertreter der sufischen Weltanschauung hervor. Der Verf. erreicht dies durch gelungene Überetzungen aus den Schriften der hervorragendsten Lehrer des Sufismus verschiedener Länder und Zeitalter. In zweckgemäßer Auswahl werden die dargestellten sufischen Anschauungen durch geeignete Lehrsprüche und Gedichte der Dschunejd, Abū Saïd, Muhji al-din ibn al-‘Arabi, Dschelāl al-din Rūmī, Dschāmī u. a. illustriert. Der Verf. hat wohl gute Gründe, in der Überetzung einer Zeile des Ibn al-‘Arabi (S. 105, 16) von der Erklärung abzuweichen, die er ihr früher in seiner Überetzung des Tarjumān al-ashwāq (London 1911), dem das betreffende Gedicht entnommen ist (Nr. XI v. 15 vgl. auch meine Vorlesungen über den Islam S. 171), gegeben hat. Unter den aus den Werken der hervorragendsten Mystiker des Islams geschöpften Auszügen wird hier zu allererst ein bisher ganz unberücksichtigt gebliebener Lehrer des Sufismus, al-Niffari, eingeführt, dessen von N. reichlich benutzte und erklärte mystischen Aphorismen für seinen Gegenstand um so mehr Bedeutung haben, als dieser Mystiker der älteren Schicht des Sufismus (er starb 965 Chr.) angehört. Fast gleichzeitig hat auch D. S. Margoliouth die mawāḥik des Niffari in der 6. seiner jüngst erschienenen Hibbert-Lectures (The early development of Mohammedanism, London-Williams and Norgate-1914) zur Beleuchtung des islamischen Pantheismus benutzt. Die beiderseits gebotenen Proben machen uns auf die arabische Textausgabe und englische Überetzung des Werkes begierig, mit der Nicholson (S. 72 Anm.) beschäftigt ist und die er uns wohl recht bald zugänglich macht.

Budapest.

I. Goldziher.

Cirilli, Dr. René: Les Prêtres danseurs de Rome. Étude sur la corporation sacerdotale des Saliens. Préface de J. Toutain. (XI, 187 S.) gr. 8°. Paris, P. Geuthner 1913.

Fr. 7.50

Was wir von den Saliern, die den Mars durch Waffentänze und Gefänge verherrlichen, wissen, hat Wissowa in seinem grundlegenden Werke in gewohnter Präzision zusammengefaßt, in Beschränkung auf die römischen Institutionen und mit gewolltem und bewußtem Verzicht auf vergleichende Betrachtung. Cirilli breitet das ganze Material vor uns aus und geht auf alle damit verknüpften Probleme, auf die Fragen nach der ursprünglichen Bedeutung der Ancilia und der Tänze wie auf Organisation, Attribute, Funktionen dieser Priesterchaft genauer ein. Die durch zahlreiche Fehler entstellten griechischen Zitate (z. T. stehen sie wie die anderen Zeugnisse im Anhang) zu lesen, ist kein Vergnügen. Die Schlüsse aus den Reffen des Salierliedes (S. 114ff.) sind meist unsicher, und die S. 107 ff. mitgeteilten Überetzungen des einzigen größeren Stückes der Litanei machen uns nicht klüger als das knappe Urteil Leos (Röm. Litt. I 13 ‚das einzige größere Stück ist unverständlich‘).

Der heilige Schild (oder Lanze) ist nach C. dem Blitze (Ufener, Kl. Schriften IV 471 ff.) gleichbedeutend, ist Talisman und Fetisch, der dann zum Gotte Mars wurde. Die besondere Form des Schildes weist in die mykenische Kultur (S. 22, vgl. 89). Die Tänze der Salier sind schon von den Alten mit denen der Kureten verglichen worden, und wie diese waren die Salier zugleich die älteste Gilde der Schmiede, Inhaber magisch-ritueller Künfte (S. 143 f.). Das Geräusch der aneinander geschlagenen Waffen sollte die bösen Dämonen vertreiben, und der Saliertanz ist ursprünglich nicht militärisch. Wahrscheinlich sind einmal kretische Kureten nach Italien gewandert und haben sich in die Salier gewandelt; sie haben die Metallarbeit in Italien eingeführt. Toutain rühmt in einer dem Buche vorausgeschickten Vorrede, die den wesentlichen Inhalt geschickt zusammengefaßt, dieser Hypothese im Gegensatz zu anderen auf komparativer Methode gegründeten Hypothesen den Vorzug nach, daß sie auf historischen Dokumenten ruhe. In Wahrheit hat auch Cirilli Analogien anderer Religionen verwertet, und auch seine Betrachtung ist transzendental, indem sie in diesem Kult einen ursprünglich anderen Sinn findet als die Überlieferung der historischen Zeit. Denn daß die Verbindung der Salier mit den Kureten nicht alte Tradition ist, unterliegt bei der Eigenart der Quellen keinem Zweifel, und auch C. scheint S. 26 es zuzugeben.

Göttingen.

P. Wendland.

Frankenberg, Pfr. Lic. Wilhelm: Der Organismus der femitalen Wortbildung. (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentl. Wiss. XXVI.) (134 S.) gr. 8°. Gießen, A. Töpelmann, 1913. M. 6.50

In den ausgebildeteren Sprachen des Erdkreises läßt sich bekanntlich das ganze Wortmaterial in Nomina und Verba gliedern, die Nomina selbst wieder in Substantive, Adjektive und Partikeln. Ebenso bekannt ist den Sprachforschern die andere Tatsache, daß dieses traditionelle Schema nicht selten variiert, indem die Grenzen zwischen jenen verschiedenen Wortgattungen nach Tiefe und Abmessung fogar innerhalb der nämlichen Sprachfamilie sehr verschieden sein können. Die Gelehrten, welche in den letzten Jahrzehnten die femitalen Nominalbildung dargestellt haben, sind sich dieses Sachverhaltes wohlbewußt gewesen, wie zahlreiche Stellen ihrer Werke dartun. Das vorliegende Büchlein macht den Versuch, sich von dem traditionellen Einteilungsschema gänzlich frei zu machen und knüpft daran die Erwartung, dadurch das in der Sprache selbst unbewußt wirkende, natürliche System besser durchschauen zu können. Dieser Versuch ist zwar mit anerkannter Konsequenz durchgeführt, aber er ist als durchaus mißlungen zu bezeichnen und zwar aus folgenden Gründen: 1. Der Verfasser ist aus dem Schematismus jener Kategorien in den Schematismus der äußeren Form verfallen. 2. Er hat nicht bedacht, daß gleiche Wortformen in ganz verschiedenen Sprachperioden entstanden sein und deshalb ganz verschiedene Bedeutungen ausprägen können. 3. Der Angelpunkt seines ganzen Systems, der fast auf jeder Seite aufs neue in Erinnerung gebracht wird, ist nicht eine irgendwie bewiesene Tatsache, sondern eine ganz subjektive Überzeugung (S. 1. 3). Diese Überzeugung besteht darin, ‚daß alle femitalen Wörter, soweit sie für uns überhaupt etymologisch faßbar und in den Organismus der Sprache eingefügt sind, ursprünglich durchaus wesenstgleich sind als subjektlose Aussagen über eine Tätigkeit, in zweiter Linie erst als solche Aussagen über einen Zustand‘ (S. 3 unten), oder, wie es S. 6 kurz heißt ‚abstrakte Infinitive‘ sind. Aber eine exakte Sprachforschung darf nie und nimmer von ‚Überzeugungen‘ ausgehen. Daß F. unter diesen Umständen auch zu keinen brauchbaren Resultaten gelangen konnte, versteht sich von selbst. Dies im einzelnen auszuführen, ist an dieser Stelle nicht möglich. Einige Proben werden genügen.